



Interview

Mehr Unterstützung für den Anbau von Leguminosen!

Über die aktuelle Bedeutung von Leguminosen in der Landwirtschaft sprach **Andreas Heins** mit dem Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und Ökolandwirt **Eberhard Prunzel-Ulrich**.



Als Ökolandwirt und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft macht sich Eberhard Prunzel-Ulrich für mehr Subventionen für den einheimischen Anbau von Leguminosen stark.

Slow Food Magazin: Was macht die Leguminosen so interessant für die Landwirtschaft?

Eberhard Prunzel-Ulrich: Leguminosen sind eine sehr gute Eiweißquelle, auch in ihrer Aminosäurezusammensetzung. Aber sie eignen sich nicht nur als Futtermittel oder für die menschliche Ernährung. Sie können Stickstoff aus der Luft binden und als Gründünger verwendet werden. Das macht sie nicht nur für den Landwirt interessant, weil er nicht so viel Kunstdünger braucht, sondern schützt auch die Umwelt, da die Kunstdüngerproduktion sehr energieintensiv ist. Dadurch, dass mit Leguminosen eine vielfältige Fruchtfolge erzeugt wird, ist der Anbau auch ein Plus für die Biodiversität.

Eigentlich haben die Leguminosen in allen Bereichen Vorteile, aber wo sie ganz essenziell wichtig sind, das ist die ökologische Landwirtschaft. Im Bioanbau sind Leguminosen die einzige Stickstoffquelle. Mit Mist und Gülle dünge ich eigentlich nicht. Ich bringe nur die Nährstoffe dahin zurück, woher sie gekommen sind, auf den Acker. Ohne Leguminosen kommt die biologische Landwirtschaft nicht aus. Daher haben die Betriebe normalerweise 20 bis 30 Prozent an Leguminosen in der Fruchtfolge. Das ent-

spricht ungefähr dem Anteil an Leguminosen in der gesamten Landwirtschaft um 1820. Damals wurden auch mehr Leguminosen für die menschliche Ernährung angebaut, vor allem Linsen, aber auch Dicke Bohnen standen regelmäßig auf dem Speiseplan.

Warum ist der Anbau von Leguminosen hier in Europa zurückgegangen?

Ich denke, das überwiegende Problem war der Import von Soja. Das Futtermittel war billig und in großen Mengen zu haben. Gleichzeitig kam es zu einem Anwachsen der Tierhaltung in einem Maßstab, der vor 50 Jahren gar nicht vorstellbar war. Diese Mengen von Tieren mussten mit Futter versorgt werden und da kamen die billigen Sojaimporte gerade recht. Das führte dazu, dass sich bei uns der Anbau von Ackerbohnen und Futtererbsen nicht mehr lohnte.

Hinzu kommt noch ein politisches Moment. In den 1980er-Jahren hatte die EU schon einmal ein Programm zur Förderung des einheimischen Eiweißpflanzenanbaus aufgelegt. Das kam bei den Landwirten sehr gut an und führte zu einer Renaissance des Bohnen- und Erbsenanbaus. Relativ





schnell rief das die US-Amerikaner auf den Plan. Es lief ihren Interessen, Soja in Europa zu verkaufen, zuwider. Sie haben dann im sogenannten Blair-House-Abkommen bei der WTO durchgesetzt, dass die europäischen Erzeuger nur einen bestimmten Prozentsatz des eigenen Bedarfs an eiweißhaltigen Futtermitteln aus der Produktion von nachwachsenden Rohstoffen verwenden dürfen.

Wie kam es dazu, dass Leguminosen jetzt wieder in der Landwirtschaft gefragt sind?

Der Import von Soja verursacht ja eine ganze Menge an Problemen. Das erste ist der Import selbst, mit großen Transportwegen, der Abhängigkeit von Erzeugerländern usw. Dazu kommt die Rodung von Regenwäldern für den Sojaanbau, teilweise auch mit Verletzung von Menschenrechten. So wie es gerade in Brasilien der Fall ist, wo ganze Dorfgemeinschaften indigener Völker vertrieben werden. Dann gibt es noch Probleme mit der Gentechnik, der größte Teil dessen, was in Südamerika angebaut wird, ist gentechnisch verändert.

Daher kam die Frage auf, kann man diese Importe nicht durch Eiweißfuttermittel aus heimischem Anbau ersetzen? Wir von der Arbeitsgemein-

schaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und befreundete Verbände haben bei den Verhandlungen zur letzten EU-Förderperiode gefordert, die EU-Subventionen etwas umweltfreundlicher zu gestalten. Dazu gehörte auch, auf den sogenannten ökologischen Vorrangflächen, den Anbau von zwanzig Prozent an Leguminosen zu erlauben. Durch Proteste der großen Bauernverbände sind daraus nur drei Prozent geworden, aber immerhin gab es eine Förderung.

Infolgedessen hat die Bundesregierung ein Förderprogramm aufgemacht, die sogenannte Bundeseiweißstrategie, angesiedelt bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung. Daraus haben sich einige Netzwerke zur Förderung des Leguminosenanbaus gebildet. Das erste war das Netzwerk Soja, das sich der Aufgabe widmete, den Sojaanbau hier in Europa zu fördern. Dazu kam das Netzwerk Lupine. Die Lupine ist gerade für ärmere Böden interessant. Das dritte war das Netzwerk Erbse und Ackerbohne, das Programm läuft zurzeit noch, ebenso wie das Netzwerk Luzerne und Klee, also die sogenannten Feinleguminosen. Wir als AbL in Niedersachsen haben damals ein eigenes Programm auf den Weg gebracht, weil wir es wichtig

Tasting-Box feinster Terroir-Olivenöle



Wählen Sie selbst aus und stellen Sie sich Ihre eigene Box zusammen

Italien: No.2 – Sizilien, No.3 – Kalabrien, No.7 – Apulien, No.9 – Toskana

Spanien: No.11 – Katalonien, No.13 – Andalusien

Griechenland: No.23 – Korinth, No.27 – Messenien, No.29 – Kreta

Dazu ein ausführliches Booklet zu den Oliviers, den Olivensorten, zur Verwendung der Olivenöle in der Küche, mit Rezepten und einem Exkurs über die Herstellung von Olivenöl und die Standards für Spitzenqualitäten.

arteFakt
Olivenölkampagne
www.artefakt.eu

»Der Import von Soja verursacht ja eine ganze Menge an Problemen.«

fanden, dass Landwirte wieder lernen, mehr als eine Ackerfrucht anzubauen.

Wie werden Leguminosen in der Landwirtschaft verwendet?

Die Gründung ist eigentlich nur interessant für Betriebe, die keine eigene Viehhaltung haben. Um Feinleguminosen, wie Luzerne oder Klee gras, optimal zu verwerten und die Bodenfruchtbarkeit zu steigern, ist es am besten, diese durch den Magen von Wiederkäuern zu schicken. Denn die liefern mir hinterher den Mist, den ich brauche, um zu düngen. Seine Bedeutung wird oft unterschätzt, natürlich kann ich auch mit der Gülle aus den modernen Ställen oder mit dem Substrat aus der Biogasproduktion düngen, aber das ist etwas völlig anderes. Diese Form der Düngung trägt eher dazu bei, dass die Böden noch mehr verarmen. Mit Mist und den darin enthaltenen Bakterien haben wir zusammen mit den Tieren, besonders den Wiederkäuern, über Jahrhunderte hinweg die Bodenfruchtbarkeit aufgebaut, die uns so üppige Ernten erlaubt.

Wie sieht es mit der Akzeptanz von einheimischen Leguminosen bei den Landwirten aus?

Einerseits ist das eine Frage der Projekte. Damals haben viele gesagt: Ok, wenn ich Subventionen dafür kriege, dann probiere ich das mal aus. Dann hat man schnell gemerkt, dass im Laufe der Zeit viel Wissen über den Anbau verloren gegangen ist. Das haben sie sich dann mühsam wieder erarbeiten müssen.

Als wir mit unserem Projekt in Niedersachsen anfangen, haben wir erstmal geschaut, wo werden denn noch Leguminosen angebaut? Wir stellten fest, dass ein Schwerpunkt im Anbau von Leguminosen im Marschgebiet südwestlich von Hamburg lag. Als wir uns fragten, warum dort so viele Leguminosen angebaut wurden, stellten wir fest, dass die Bauern dort solange einseitig Weizen angebaut hatten, bis sie Probleme mit resistenten Unkräutern bekamen. So ist beispielsweise der Ackerfuchsschwanz mitt-

lerweile resistent gegenüber allen handelsüblichen Herbiziden. Das einzige was wirklich half, war wieder eine Sommerfrucht anzubauen, weil dann vor der Reife der Unkräuter gepflügt werden konnte.

Und wie sieht es mit der Nachfrage nach Futtermitteln aus heimischer Produktion aus?

Wir wünschen uns eigentlich, dass es wieder eine größere Nachfrage gibt. Zurzeit ist es das einzige Vernünftige, die selbst angebauten Leguminosen an das eigene Vieh zu verfüttern. Der eigentliche Futterwert liegt bei 25 Euro pro Dezitonne, der Großhandel zahlt aber nur 12 bis 13 Euro. Hinter vorgehaltener Hand wird auch gemunkelt, dass es sich dabei um Abwehrpreise handelt, weil man sich gar nicht mit dem Thema beschäftigen will. Das wird sich nur ändern, wenn entweder der Großhandel gezwungen wird, vernünftige Preise anzubieten oder wenn es uns gelingt, die Ackerbaubetriebe und die viehhaltenden Betriebe zusammenzubringen. Da können die konventionellen Betriebe von der ökologischen Landwirtschaft noch einiges lernen. Das gilt aber nur für die konventionelle Landwirtschaft. In der Biolandwirtschaft können die Ackerbaubetriebe dagegen gar nicht so viel produzieren, wie nachgefragt wird.

Im Moment arbeiten wir daran, dass in die EU-Förderrichtlinien wieder eine dauerhafte Förderung des Eiweißanbaus aufgenommen wird. Damit könnten wir Europa weniger abhängig von den Futterimporten aus Südamerika machen. Im Lichte der Klimadiskussion und den Menschenrechtsverletzungen kann man eigentlich mit gutem Gewissen keine Futtermittel mehr aus Brasilien oder Argentinien importieren. Wir werden nicht den derzeitigen Bedarf ganz aus einheimischer Produktion ersetzen können, aber das ist meiner Meinung auch gar nicht nötig. Wir müssen so oder so von der Massentierhaltung herunterkommen und weniger Fleisch essen. Das Interesse bei den Landwirten ist da, jetzt müssen nur noch die Subventionen in die richtige Richtung gelenkt werden. ●